

ANDREAS THAMM



**Wenn  
man so will,  
wären es  
die**

**ALIENS**

# Natürlich magellan<sup>©</sup>



**Hergestellt in Deutschland**  
**Gedruckt auf FSC<sup>®</sup>-Papier**  
**Lösungsmittelfreier Klebstoff**  
**Drucklack auf Wasserbasis**

1. Auflage 2021

© 2021 Magellan GmbH & Co. KG, 96052 Bamberg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Christian Keller unter der Verwendung  
von Motiven von shutterstock / Slice Lemon / Natalya Levish

Druck: CPI, Leck

ISBN 978-3-7348-5050-9

www.magellanverlag.de

ANDREAS THAMM



**Wenn  
man so will,  
wären es  
die**  
**ALIENS**



# DIE GANG

Ab wann beginnt man damit, einen Menschen zu suchen? Ab wann muss man zur Polizei, eine Vermisstenanzeige aufgeben? Ab wann macht man sich nicht mehr lächerlich, wenn man Angst hat, weil einer verschwunden ist?

Ich sitze mit Frau Severin im Speisesaal und wir haben Pause. Ich duze sie, sage aber Frau Severin. Zum einen, weil ich das immer so gemacht habe, zum anderen, weil ich mir nicht mehr hundertprozentig sicher bin, wie ihr Vorname noch gleich war. Silvia oder Sibylle? Oder Silke vielleicht? Das ist schon saupeinlich.

Frau Severin arbeitet quasi schon immer für uns und trägt dabei schon immer, da bin ich mir ziemlich sicher, genau diese Kittelschürze, hellblau mit weißen Blümchen. In den Taschen, vorn an der Hüfte, hatte sie früher kleine, ziegelsteinharte Maoams, die sie uns mit gelben Gummihandschuhen hinhielt. Irgendwann hat sie wohl beschlossen, dass wir jetzt zu alt wären für Fruchtkaubonbons, Jakob und ich, was natürlich ein großer Quatsch ist. Manchmal kaufte ich mir dann tatsächlich selbst welche von meinem Taschengeld und stellte fest, dass sie wohl erst in den Taschen ihrer Schürze so außergewöhnlich hart wurden.

Frau Severin ist sehr dünn und hat eisengraue Haare. Und obwohl sie meistens diese praktische alte Kittelschürze trägt und oft die gelben Gummihandschuhe dazu, schafft sie es irgendwie, sehr fein zu wirken.

An manchen Tagen klagt sie leise über den vermaledeiten Rücken, und dann schaut sie mich aus traurigen Augen an und sagt: »Ach, Josh, lange werde ich das nicht mehr machen können.«

Und ich sage dann: »Frau Severin, das hast du vor zehn Jahren schon gesagt.«

Niemand kann sich vorstellen, dass sie irgendwann einmal nicht mehr hier arbeiten wird.

Frau Severin ist immer die Erste im Haus, die wach wird, die erste auf den Beinen. Sie bekommt alles mit, weiß alles, kennt das Haus besser als ich. Hat sie was gehört, hat sie vielleicht gesehen, wie er das Hotel verlassen hat? Nein, sagt Frau Severin, nichts. Sie dachte, der verschläft halt mal wieder.

Schon kommt es mir so vor, als würde ich sie verhören. Was natürlich komplett überhaupt gar keinen Sinn macht, weil niemand davon ausgehen würde, dass Frau Severin meinen Vater hat verschwinden lassen.

Oder hat sie? Ist er ihr plötzlich auf die Nerven gegangen mit seiner Art? Hat er ihren Lohn einbehalten wegen irgendwas? Ist zwischen den beiden etwas vorgefallen? Hat sie ihn mit dem Kehrblech erschlagen und im Garten verscharrt? Das alles frage ich natürlich nicht.

»Und gestern Abend?«, frage ich stattdessen. »Hat er da irgendwas gesagt, war er da – keine Ahnung – anders als sonst?«

Sie überlegt lange. So lange und regungslos, dass ich mir nicht sicher bin, ob sie mich vielleicht gar nicht gehört hat und ich die Frage wiederholen muss. Tatsächlich durchforschet sie nur sehr gründlich ihr immer noch hervorragendes Gedächtnis, geht jeden Moment durch, den sie mit Papa an diesem Arbeitstag geteilt hat. Beim Frühstück wenige Worte gewechselt, ihm noch eine Tasse Kaffee eingeschenkt, seiner Einkaufsliste ein Putzmittel hinzugefügt, ihn wie jeden Tag dabei erwischt, wie er an dem kleinen runden Tisch auf der Terrasse, an dem nie jemand saß außer ihm, einen Cognac trank. Sie tippte, wie jeden Tag, mit dem spitzen Fingernagel auf ihre winzige Armbanduhr. Und er tat so, als wüsste er gar nicht, was sie meinte: »Ach ... Die Limo.« Und dann lächelte er kurz, ohne fröhlich auszusehen dabei.

So führen die beiden ihren komplizierten Tanz auf, Tag für Tag, fast wortlos, aber irgendwie, finde ich, herzlich und liebevoll miteinander.

»Der war so ganz normal«, sagt sie jetzt. »Das mit dem Hund hat er erzählt.« Sie schaut sich unterm Tisch nach dem Alten Herrn um, aber der liegt wahrscheinlich nebenan in seinem Korb. »Aber eine Sache ...«

»Ja?«

»Er ist dann die Kellertreppe hoch mit einer großen Sporttasche.« Sie deutet mit den Armen an, wie groß.

»Eine Sporttasche?«, frage ich.

»Ja. Ich weiß nicht recht. So eine große, vielleicht für Schläger, dachte ich, dass er vielleicht wieder zum Tennis ...«

»Tennis«, murme ich. Das ist ganz schön lange her. Glaube ich zumindest. Schon möglich, dass Papa immer

wieder mal spielen ging, während ich in der Schule war oder so, und nichts davon erzählt hat. Sehr unwahrscheinlich, aber möglich.

»Kann ich mir kaum vorstellen«, sage ich, »aber trotzdem, besser wie nichts. Danke, Frau Severin.«

Am Nachmittag kommen Lasse und Fips und Kia. Kia ist auch da, und das finde ich, um es mal vorsichtig auszudrücken: seltsam. Lasse und Fips – das ist die Gang, die ich mit meiner Nachricht alarmiert habe. Sie sind direkt von der Schule hergefahren.

Fips war immer der Kleinste in der Klasse, ein Typ mit roten Haaren, der wahnsinnig viel labert, und deswegen denken manche, die ihn nicht so gut kennen, dass er ein bisschen dumm wäre. Dabei ist Fips in Wahrheit ziemlich schlau. Man muss nur gut zuhören und die wichtigen, richtigen Sachen aus dem Schwall herausfiltern. Fips ist eine Maschine, die sich ununterbrochen immer alle Gedanken zur selben Zeit macht, auch solche, auf die kein anderer kommen würde. Und er möchte Radiomoderator werden oder Dokumentarfilmer oder Friedhofsgärtner, das ist alles ganz genau gleich vorstellbar und wahrscheinlich, in dem Moment, in dem ich darüber nachdenke, auch gar nicht mehr aktuell.

»Tennis?«, sagt Fips jetzt. »Wusste nicht, dass dein Alter ein Tenniscrack ist, aber kann ich mir schon vorstellen irgendwie, wenn diese Masse erst einmal in Bewegung gebracht ist, ist sie nicht mehr aufzuhalten, und was für eine Wucht hinter dieser Vorhand steckt ... Wow, davon schwärmt der Stammtisch noch in Jahren.«

»Der hat gepackt«, sagt Lasse in die Stille hinein. Ich nicke.

»Hast du Kaffee?«, fragt Lasse. Ich nicke erneut.

Das ist Lasse, der wenig sagt und heimlich raucht, nicht nur vor seinen Eltern heimlich, sondern auch vor uns, seinen Freunden. Das liegt daran, hat er mir mal erklärt, dass es sich dadurch so anfühlt, als würde er fast nicht rauchen. Es kriegt ja nur eine Person mit, eine Person weniger und er wäre Nichtraucher. Macht irgendwie komplett gar keinen Sinn.

Und eigentlich passt das auch überhaupt nicht zu dem Lasse, den alle in ihm sehen. Er ist das Sportass, irgendwie gut in allem, am besten im Handball. Er will Profi werden, sagt er, und die Eltern und Lehrer glauben, dass er Profi werden wird, wenn er weiter hart an sich arbeitet und sich beim Hart-Arbeiten nicht verletzt. Lasse ist immer müde, nur auf dem Spielfeld wirkt er wach und explosiv, wirft mit seinen langen Armen an allen Gegnern einfach vorbei und ist in seinem Spiel kaum zu verteidigen.

Wir sagen manchmal Lassie zu ihm. Ich bin mir gar nicht mal sicher, ob ihm das schon aufgefallen ist, er reagiert nie darauf.

Das ist die Gang, diese beiden, also wir drei. Diese beiden, denen ich vertraue, die das sofort erfahren und sonst niemand. Und deshalb wundere ich mich jetzt umso mehr darüber, dass Kia auch hier ist.

Und Kia sagt zunächst einmal gar nichts. Und ich frage mich, wie das jetzt kommt, dass Kia hier ist, und ob ich mit Kia überhaupt schon jemals ein Wort gewechselt habe.

»Äh, hi, Ki... Kia ...?«



Ich stottere komisch herum, nicht weil ich irgendwie nervös wäre, sondern weil ich gar nicht so genau weiß, wie ich ihren Namen aussprechen soll: Wie Ki-a oder wie Tja? Sie lässt sich nicht anmerken, ob sie mich überhaupt hört. Kia schaut über mich hinweg, fährt mit den Augen scheinbar an der Regenrinne entlang, blinzelt aufgeregt, als müsste sie sehr scharf nachdenken, und notiert dann etwas in ein kleines Buch, das dem Kalender meines Vaters ähnlich sieht. Kia hat die Ermittlungen bereits aufgenommen.

»Hallo, Josh.« Sie sagt tatsächlich *Tschosch*, was ich immer ganz cool finde eigentlich, wenn das einer macht.

»Wollen wir reingehen?«, frage ich alle, aber anscheinend fühlt sich nur Kia angesprochen.

»Gerne.« Sie schreibt wieder etwas auf. »Das wäre bestimmt hilfreich.«

Ich werfe Lasse einen fragenden bis mittelmäßig wütenden Blick zu. Was soll denn das? Ich habe hier ein ernsthaftes Problem und alarmiere wirklich nur meine allerbesten Freunde, und die beiden haben nichts Besseres zu tun, als mir noch die Spinnerin ins Haus zu schleppen.

Denn um das an dieser Stelle vielleicht einmal ganz klar zu sagen: Kia ist nicht von dieser Welt. So viel zumindest ist unstrittig. Oder anders: Kia hat mittelschwer einen an der Waffel. Was ich über sie weiß, ist, dass ihre Eltern aus Finnland kommen und dass ihre Mutter ihre Pullover und Socken strickt, wogegen natürlich erst mal gar nichts einzuwenden ist. Sieht sogar so halbwegs cool aus. Außerdem heißt es allerdings, dass ihre Mutter auf Wunsch Kontakt zu

den Toten herstellen könnte, toten Menschen und Tieren. Ich glaube, das ist so etwas wie ihr Beruf.

In der Schule hat Kia immer so Wissenschaftshefte dabei, die sie unter der Bank liest und die gar nicht mal so wissenschaftlich aussehen. Laut der Schlagzeilen, die vorn auf den Titelblättern stehen, geht es in den Artikeln gerne mal um spektakuläre Sichtungen von bislang unentdeckten oder scheinbar ausgestorbenen Tieren/Monstern, um die neusten Erfindungen, die zum Beispiel das ewige Leben ermöglichen, um die geheimen Archive irgendwelcher Mönchsorden und, immer wieder, um Außerirdische, die Kontakt zur Erde aufgenommen haben:

*Wie die Aliens den Menschen die Bibel diktierten*

*Sie sind da: Aliens im Weißen Haus!*

*Schock! Jetzt reden alle über diese Nachricht vom Saturn!*

Und dann denkt man sich: Nein, Mann, stimmt gar nicht, ausschließlich und nur du, liebe Kia, redest darüber. Aber wahrscheinlich kennt Kia noch ein paar andere Vögel, die sich gerne über die Nachricht vom Saturn austauschen wollen, in irgendwelchen Onlineforen oder so.

Kia meldete sich besonders gerne im Biounterricht, um unseren Lehrer beispielsweise über die neusten, äh, »Forschungsergebnisse« zum Thema Fotosynthese aufzuklären. Die meisten Lehrer ignorierten das meistens einfach. Kia schien das nicht weiter zu stören. Sie wollte nur, dass wir, ihre uninformierten Mitschüler, davon wenigstens mal gehört hatten.

»Niemand muss blöd sterben«, das war so ein Spruch von ihr. Und Heiko, der ein fieser Sack ist, hat darauf dann standardmäßig geantwortet: »Alter, Kia, so blöd wie du kann

gar keiner sein.« So ein Scheiß, das gehört wahrscheinlich zu den Dingen, die ich nicht vermissen werde in Bezug auf die Schule. So viel Bullshit-Gelaber.

Also, das jedenfalls ist Kia, und es ist mir neu, dass wir uns mit ihr angefreundet hätten, und genau das versuche ich mit dem Blick zu sagen, den ich jetzt Lasse zuwerfe.

Und den auch Fips sieht, der seinen Mund nicht halten kann und sagt: »Ja, also, Kia hat das auch mitbekommen, vielleicht weil ich da kommunikationsmäßig ein bisschen flott unterwegs gewesen bin, und Kia hat sozusagen auch so ein paar Ideen zu dem Thema, und da dachte ich, es wäre vielleicht nicht verkehrt, gerade jetzt, gerade am Anfang, alle Möglichkeiten und Eventualitäten mit einzubeziehen und nichts auszuschließen und mit allen Hirnen zu denken, die uns zur Verfügung stehen. Je mehr Hirn, desto schlau, oder?«

Während er »Hirn« sagt, macht Fips so eine umarmende Bewegung, als würde er unsere Hirne tatsächlich in den Händen halten und fest zusammendrücken.

»Hä«, sage ich.

Kia rückt ihre große halbrunde Brille zurecht, bei der man auch nicht so genau weiß, ob die echt nerdy ist oder hip oder beides. Sie guckt aus der Brille, denke ich, wie ein Fisch aus dem Aquarium. Und sie hat sicher, denke ich, einige schwachsinnige Ideen, wohin der Herr Vahrenhorst verschwunden sein könnte, Ideen, für die wir so gar keine Zeit haben jetzt, weil das hier eben kein Seminar in Bullshit ist, sondern Ernst.

»Aber vielleicht bleiben wir jetzt zunächst einmal bei, bei

dieser, äh, Tennissache«, sagt Fips schnell, und dann sieht er kurz mich an und dann lange Kia und fragt: »Ist das für alle okay so?« Und Kia nickt, während Lasse sich müde und genervt die Augenbrauen reibt und auf der Bank niederlässt.

Ich bin mir nicht mehr hundertprozentig sicher, ob das mit der Gang eine gute Idee war. Ob die hilfreich sein können. Was das überhaupt für eine Gang sein soll.

Ob Frau Severin und ich, ob das nicht die bessere Gang gewesen wäre.

Ich nicke ebenfalls und wende mich ab. Erst mal Kaffee machen.

# MAMA

Wenn man meinen Vater fragen würde, wann das alles angefangen hat, würde er sagen: Als eure Mutter gegangen ist. Und andersherum würde Mama, wenn sie könnte, wahrscheinlich sagen, dass sie damals gegangen ist, weil das angefangen hat.

Es ist komisch, dass ich mich nicht daran erinnern kann, dass die beiden jemals gestritten hätten. Aber was ich weiß, ist, dass sie sich damals Schritt für Schritt aus dem gemeinsamen Leben mit uns entfernt hat. Zuerst hörte sie damit auf, Papa bei der Buchhaltung zu helfen, Briefe abzuheften, Rechnungen zu schreiben und zu bezahlen, Steuersachen zu klären, was weiß ich. Sie wollte lieber in ein Kurbad fahren und neue Behandlungen mit Schlamm und solche Dinge ausprobieren.

Ich erinnere mich, dass es immer häufiger vorkam, dass sie nicht zum Essen erschien. Papa hatte das Kochen für sich entdeckt. Er kaufte Gewürze mit Namen, die er noch nie zuvor gehört hatte, Piment oder Sumach, und experimentierte damit herum, wobei die Gerichte, die er eigentlich konnte und jetzt aufpeppen wollte, ziemlich deutsch waren, Frikadellen, Hühnersuppe, Kartoffelgratin. Das führte zu seltsamen und nicht immer guten Kombinationen.

Aber manchmal gelang ihm etwas besonders gut, ein karibisch gewürzter Fisch zum Beispiel, und selbst wenn er wusste, dass seine Frau sich vorher noch bei einer Akupunktur-Session befand, ging er davon aus, dass sie bis halb sieben, spätestens sieben zu Hause wäre. Er hoffte, sie würde sich darüber freuen, dass er etwas gekocht hatte. Er kochte vielleicht auch ein bisschen um sie.

Wir trafen uns pünktlich am gedeckten Esstisch. Wir schauten heimlich auf die tickende Uhr an der Wand. Wir standen wieder auf und setzten uns schweigend vor den Fernseher. Wir warteten bis halb acht, manchmal bis acht, und aßen dann einen ziemlich trockenen, karibisch gewürzten Fisch.

Und wenn Jakob ihm dann sagte, dass das doch gut gelungen sei, schüttelte Papa nur stumm mit dem Kopf.

Und wenn ich dann fragte, wo Mama sei, sagte er so etwas wie: »Die wird sich irgendwo verplappert haben. Ihr wisst ja, wie sie ist.«

Und in dem Moment, klar, da war ich zehn oder so, hatte ich keinen Grund, daran zu zweifeln, dass sie sich irgendwo verplappert hatte. Ob mein Bruder genauso blöd war, weiß ich nicht.

Es gab diese eine Nacht, in der ich zum ersten Mal davon aufwachte, dass ein ziemlich lautes Auto an der Straße vor dem Hotel hielt. Es blubberte vor sich hin. Sogar das Ziehen der Handbremse konnte man bis hier oben hören. Das Schlagen der Tür, schnelle Schritte auf dem Schotter, unsere schwere Eingangstür, die wummernd ins Schloss fiel. Und vielleicht dachte ich, dass Mama jetzt von jemandem, mit

dem sie sich verplappert hatte, heimgefahren worden war. Und wahrscheinlich dachte ich gar nichts, sondern schlief schon längst wieder.

Erst als mir die Abfolge der Geräusche schon bekannt war, also beim vierten oder fünften Mal, stand ich auf und sah hinunter auf die Straße, wo ich ein sportliches, wahrscheinlich grünes Auto mit runder Schnauze erkannte.

Meine Mutter wand sich aus dem tief liegenden Auto und sah ganz komisch ungeschickt dabei aus. Ihre linke Hand blieb noch etwas länger im Innern des Autos, als würde sie zurückgehalten werden. Aber sie schüttelte nur den Kopf und drehte sich nicht um. Sobald sie draußen war, bewegte sie sich zielstrebig und so, als würde sie beobachtet werden, als müsste sie dem Lichtkegel der Straßenlaterne ausweichen und möglichst schnell aus dem Blickfeld aller Gäste und Familienmitglieder verschwinden. Hastig und unnormale schwungvoll.

Wenn ich das jetzt noch einmal vor meinem inneren Auge abspiele, verstehe ich natürlich, dass man sich so bewegt, wenn man betrunken ist und das möglichst elegant verbergen möchte. Man glaubt, sich sehr normal und sicher zu bewegen, und dann übertreibt man es mit allem.

Das Schlimmste ist, daran zu denken, dass mein Vater in dem Moment möglicherweise genauso wie ich am Fenster stand und hinunterschaute und dabei wahrscheinlich viel mehr begriff als ich, der noch gar nicht so genau wusste, was Sex überhaupt ist oder Betrug. Aber dass hier etwas nicht okay war und dass ihm das wehtun musste, so viel zumindest verstand ich. Er hatte schließlich was gekocht.

Als meine Eltern sich kennengelernt hatten, war meine Mutter selbst ein Gast in diesem Hotel gewesen. Ein siebzehnjähriges Mädchen mit frech wippendem Zopf, das ein Mal, nur ein Mal noch mit den Eltern in Urlaub fahren musste. Sie erzählte das später oft: Wie sehr sie daheim darum gekämpft hatte, nicht mitfahren zu müssen. Sie warf im Streit mit allen Sofakissen um sich. Sie versuchte, in den Hungerstreik zu treten, schlich sich dann aber jede Nacht mit knurrendem Magen in die Küche, was ihre Eltern natürlich hörten, weshalb sie sich keine Sorgen mehr zu machen brauchten. Sie verhandelte, heulte und bettelte, und ihre Eltern, unsere Großeltern, gaben ihr stoisch und wochenlang dieselbe Antwort:

»Das eine Mal kommst du noch mit, das überlebst du schon.«

Sie hatte wegen dieses Alte-Menschen-Urlaubs im Kurort am Meer die Geburtstagsfeier ihrer besten Freundin verpasst. Dafür hatte sie den jungen Chef des Alte-Menschen-Hotels kennengelernt. Auch nur acht Jahre älter als sie, groß, gut gebaut, seltsamer Haarausfall, weit auseinanderstehende riesige Zähne, Zähne wie Dominosteine.

Sie sagte immer: »Schön war er nicht, aber interessant. Und wie der gelächelt hat, euer Vater, das ging mir nicht mehr aus dem Kopf raus.«

Ich glaube, sie hat uns diese Geschichte so oft erzählt, um uns früh einzuschärfen, dass die Eltern immer die Schlawen sind und dass man so einen Urlaub gegen den eigenen Willen manchmal ziemlich beschissen findet. Aber dann lernt man dort vielleicht den Menschen kennen, den man heiratet und mit dem man Kinder bekommt.



»Also. Wenn Oma und Opa mich nicht gezwungen hätten, würdet ihr beiden heute gar nicht hier sitzen. So ist das nämlich.«

Zuerst fuhr sie heimlich zurück in den Kurort, behauptete, sie würde das Wochenende bei einer Freundin verbringen oder mit dem Volleyballverein wegfahren. Gut möglich, dass Oma und Opa etwas ahnten und sie machen ließen. Irgendwann sagte sie, dass sie doch nicht Kunstgeschichte studieren, sondern eine Ausbildung machen und in den Betrieb einsteigen wollte. Welchen Betrieb? Vom Frank Vahrenhorst. Das Hotel, in dem sie so viele Sommer verbracht hatten.

Sie war eigensinnig. Unsere Mutter verhandelte nicht, wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte. Aber was sollten Oma und Opa auch sagen. Sie fanden den Betrieb ja offenbar sehr gut, so gut, dass sie jedes Jahr dorthin fuhren.

Viele Jahre und zwei Söhne später lernte Mama dann in einem anderen Kurbad den Mann mit dem Sportwagen kennen, für den sie den Mann mit den Dominozähnen verlassen würde.

Dieser andere Typ, der uns später als Hugo vorgestellt wurde, war sehr schlank, trug immer wallende weiße Leinenklamotten, Hemden mit Holzknöpfen und hatte auf den ersten Blick fast ebenso wenig Haare wie unser Vater, am Hinterkopf aber einen überraschenden Zopf. Mein Bruder sagte, was ich gern überhört hätte, dass er ziemlich sicher sei, er hätte diesen Hugo schon einmal in einem Porno gesehen. Hugo Hüge. Das stimmte sicherlich nicht, ich wollte es aber, aus naheliegenden Gründen, auch nicht überprüfen.

Es begann die Zeit, in der sie die Wochenenden nicht mehr mit uns, sondern mit Hugo verbrachte. Das war kein echtes Geheimnis, auch wenn ich mich nicht wirklich daran erinnern kann, dass es irgendwann einmal formuliert worden wäre. Die Tatsache war wie über Nacht in unser Bewusstsein gesickert. Natürlich nicht wirklich gesickert und über Nacht, aber na ja.

Hugo jedenfalls war Antiquitätenhändler und hatte ein Gehöft auf dem flachen Land geerbt. Ich bin nie dort gewesen, aber ich stellte es mir abwechselnd vor wie ein prunkvoll ausgestattetes Schloss und wie eine Müllkippe, auf der sich kaputte Schuhschränke stapeln. Papa erduldet das schweigend. Er trug ihr die gepackte Tasche bis vor die Tür, stellte sie neben dem Schirmständer ab und drehte der Tür sofort den Rücken zu, um auf keinen Fall in Gefahr zu geraten, Hugo gegenüberzustehen, Hugo vielleicht sogar die Hand schütteln zu müssen.

Es war, als würde er davon ausgehen, er müsste sich nur lange genug anständig verhalten oder so, wie er glaubte, dass anständig ginge, damit sie wieder vernünftig würde und zu ihm zurückkäme.

Einmal kam ich gerade von der Schule. Die beiden hörten mich nicht, und ich verstand sofort, dass ich sie jetzt bei einer ihrer Verabschiedungen erwischte, die sie sonst immer heimlich hinter sich brachten. Mein Vater hielt lasch ihre Hand. Mein großer, schwerer Vater wirkte ganz klein, wie ein Schuljunge, der dabei erwischt worden war, dass er die Hausaufgaben abgeschrieben hatte.

»Karin«, sagte er.

Sie schüttelte den Kopf mit dieser kurzen, kantigen Be-

wegung, wie ich sie auch an Hugos Auto beobachtet hatte.  
Zack, schüttel.

»Bleib da«, sagte er.

»Das willst du nicht«, sagte sie, legte ihm kurz die Hand, die sie aus seiner gelöst hatte, auf die Wange, drehte sich um und ging.

Wie oft wir sie danach noch gesehen haben, weiß ich nicht, ich kann es an einer Hand abzählen.

# TENNIS

Die Blätter an den Bäumen sind noch grün und trotzdem liegen schon braungelbe Laubhaufen am Rand des roten Tennisplatzes. Der Tennisplatz ist immer ein bisschen feucht, im Tennisverein ist immer Herbst und im Herbst ihres Lebens stecken auch die Spieler.

Wenn man Spiele von Djokovic und Federer und den anderen im Fernsehen gesehen hat und dann hier am Zaun steht, kommt es einem so vor, als würde man das Spiel in Zeitlupe verfolgen. Jeder Schritt ruckelt so vor sich hin, jeder Schlag ist eher ein Schieben des Balls als ein Schlag, und wenn die Spieler kurz stehen bleiben, sieht es so aus, als würde der Wind sie jeden Moment umwehen.

Die meisten sind halt ein bisschen älter. Das will ich damit sagen. Und als ich den Gedanken mit der Zeitlupe mit den anderen teile, stimmen mir zwar alle zu, aber Lasse sagt auch, dass ich die Klappe halten soll, weil ich erstens nie selbst gespielt hätte und das da zweitens seine Mutter sei.

Stimmt ja, jetzt erkenne ich sie auch. Lasses Mutter heißt Birgit, hat einen dunkelrot gefärbten Helm als Frisur und macht ein leises Geräusch wie ein pfeifendes Hüsteln – üchh –, wenn sie nach dem Ball haut. Das gefällt mir ganz gut. Und es ist auch ganz gut, dass Birgit da ist, auch wenn

sie uns noch gar nicht bemerkt hat. Die können wir fragen, die kennt Papa, die war früher so etwas wie eine Freundin, zumindest eine gute Bekannte meiner Eltern, die mit Lassés Vater mal auf ein Glas Wein auf der Terrasse vorbeikam oder sich mit meiner Mutter für Kurse seltsamer neuer Sportarten aus den USA anmeldete.

Also stehen wir hinter einer hüfthohen, akkurat gestutzten Hecke am Spielfeldrand und wissen nicht so recht, was wir tun sollen. Birgit legt sich ordentlich ins Zeug gegen einen Mann mit Bowlingkugel-Bauch und blonder Föhnfrisur, die sich im Nacken kräuselt. Ich glaube, er trägt sogar eine Goldkette. Ich bin mir einerseits hundertprozentig sicher, dass wir uns im Jahr 2019 befinden, andererseits bekommt man, wenn man genau an dieser Stelle steht, dieses komische Gefühl, als hätte man eine Zeitreise gemacht, ins Jahr 1982 oder so. Wenn man zum richtigen Zeitpunkt genau hier steht, denke ich, ist dieser Ort wie eine Zeitkapsel und ...

Ein schriller Pfiff reißt mich aus meinen Gedanken. Mein Kumpel Fips steht auf einmal direkt am Netz und fuchtelt mit den Armen. Er hat eine Trillerpfeife im Mund. Birgit und der blonde Mann sind erstarrt, der Ball kullert hinter ihr in Richtung Auslinie, Fips winkt beiden, dann fällt ihm wieder ein, wie das Time-out-Zeichen geht, ein T aus beiden Handflächen.

»Foul! Äh, stopp! Pause, Halbzeit!«

Der Blonde lacht röchelnd: »Was willst du Heini denn jetzt?«

Birgit: »Philipp?« Dann schweift ihr Blick, sie erkennt ihren Sohn, mich, Kia. »Huhu!«, ruft Birgit und winkt. Sie

lächelt so breit, dass wir ihre goldenen Kronen blinken sehen können.

»Können wir ganz kurz ...?«, fragt Fips, und Birgit macht eine beschwichtigende Geste in Richtung ihres Trainingspartners, der sich trotzig auf den Boden fallen lässt.

Als Birgit wissen will, was los ist, es sei doch wohl hoffentlich nichts passiert, was wir denn hier zu suchen hätten, deutet Fips lässig mit dem Daumen auf mich, und sofort komme ich mir so unendlich dämlich vor. Wie lange ist es jetzt her, dass mein Vater verschwunden ist? Vielleicht sieben, acht Stunden, je nachdem, um wie viel Uhr das Verschwinden passiert ist ... Der kleine Josh möchte bitte am Tennisclub abgeholt werden. Hallo, haben Sie meinen Papi gesehen?

Aber so ist das nicht, wahrscheinlich nicht, wenn es um Frank geht. Das wissen Fips und Lasse, das weiß auch Birgit.

Birgit bestellt Spezi für uns und Wasser für sich. Wir sitzen unter vergilbten Sonnenschirmen und wissen nicht, wo wir hinschauen sollen. Unter ihrem dunkelroten Haaransatz glitzern Schweißtropfen. Ihre Wangen sind ebenfalls rot von der Bewegung, aber sie wirkt noch frisch und fit und wach und sie überlegt.

»Verschwunden, sagst du.«

Ich nicke.

»Und jetzt wollt ihr Detektive spielen? Äh, wie hießen die noch mal ... drei Fragezeichen, nicht?«

»Wir dachten nur ...«, stammle ich.

Fips fällt mir ins Wort: »Dass man etwas unternehmen sollte. Und wenn wir jetzt gleich zur Polizei rennen, also ...

da können oder würden die auch nichts machen, nur weil ein erwachsener Mann gerade nicht zu erreichen ist. Oder?»

Er schaut uns fragend an, wir zucken mit den Schultern. »Weil, das ist ja auch gar nicht verboten, anderswo zu sein, als die anderen denken, dass man wäre. Man darf überall sein, will ich sagen, und muss sich nicht abmelden. Also dachten wir, es wäre doch besser, wenn wir etwas tun können, also das, was wir tun können, also wenigstens dem einen Hinweis nachgehen, und dann klärt sich das alles vielleicht ganz schnell, und«, er klopft mir auf die Schulter, »unser Joshi kann nachts wieder ruhig schlafen.«

Birgit nickt und faltet nachdenklich eine Papierserviette, die auf dem schmutzigen Plastiktisch lag, zu einem gleichschenkligen Dreieck ... Ich blinzele in die Sonne. Im Gegenlicht lässt der Blonde seinen Tennisball auf dem Schläger springen. Wie ein ungeduldiger Junge, der jetzt schmollt.

»Hier gewesen ist Frank jedenfalls nicht«, sagt Birgit, »sicher nicht«, sie überlegt, »bestimmt zehn, fünfzehn Jahre nicht.«

Birgit will uns offenbar wirklich helfen. Und natürlich hoffe ich, dass sie jeden Moment sagt, dass ich mir gar keine Sorgen machen müsste, weil jetzt gerade sei es ihr doch wieder eingefallen, dass mein Papa ja versprochen habe, ihrer guten Freundin namens soundso beim Umzug zu helfen. Solche Worte würde ich ihr gerne in den Mund legen.

Stattdessen sagt sie: »Na ja. Schon komisch.«

Gut, denke ich, da wären wir auch alleine draufgekommen, den Weg hätten wir uns sparen können.

»Tut mir wirklich leid, Jungs, aber ich glaube, ich kann euch so gar nicht helfen.«

»Vielleicht ist Ihnen ja sonst etwas aufgefallen.« Und das ist jetzt Kia, die bereits ihren Kugelschreiber gezückt hat und an dessen Ende herumkauert.

Birgit guckt überrascht: »Wir wurden uns noch gar nicht vorgestellt, oder?«

»Das ist Kia«, sagen Lasse und Fips fast gleichzeitig, aber dann doch so versetzt, dass Birgit unmöglich verstanden haben kann, wie das blonde Mädchen nun genau heißt. K-K-ja. Ist aber auch egal.

»Also zum Beispiel«, sagt Kia und schaut auf ihren Block, »nächtliche Geräusche wie von alten Trompeten, ein Rauschen, metallisches Schlagen? Wie weit leben Sie vom Hotel entfernt? Sind Ihnen in der Gegend Pflanzen oder eher Pilze aufgefallen, die Ihnen dort noch nie aufgefallen sind, die Ihnen vielleicht sogar unbekannt vorgekommen sind? Sind Sie in letzter Zeit manchmal plötzlich zu ungewöhnlichen Uhrzeiten wach geworden und konnten nicht sagen, warum?«

Birgit schaut – es ist schwer, diesen Blick zu deuten – einerseits belustigt, andererseits auch verärgert. Gut möglich, dass sie sich jetzt fragt, ob wir sie eigentlich die ganze Zeit nur verarschen wollten. Ob mein Papa wohl in diesem Moment im Hotel an der Rezeption sitzt und ihrem Sohn und seinen komischen Freunden einfach nur langweilig war. Sie könnte schnell dort anrufen, um das zu überprüfen. Sie blinzelt, runzelt die Stirn, Kia wartet gespannt auf eine Antwort.

Birgit schüttelt so hektisch den Kopf, dass sich eine rote Strähne aus ihrer massiven Frisur löst. »Nein, nein, damit kann ich nicht dienen«, sie spricht jetzt ganz leise und lang-



sam. »Aber vielleicht ist mir doch noch etwas ... Joshua, kann ich kurz mit dir unter vier Augen ...?«

Birgit steht auf, ohne meine Antwort abzuwarten, und geht voraus ins Innere des Vereinsheims, ein großer Raum, in dem in manchen Ecken goldene Pokale blinken, auch wenn, wegen der heruntergelassenen Rollos, nur einzelne Lichtstrahlen eindringen, in denen Staubkörner und Pollen tanzen.

»Keine Ahnung, was das sollte«, sage ich schnell, um mich für Kia zu entschuldigen. »Mir ist das alles total peinlich –«

Birgit unterbricht mich:

»Das ist schon ein paar Jahre her, aber du erinnerst dich doch bestimmt, als dein Vater ...« Sie presst die Lippen aufeinander und bringt den Satz nicht zu Ende. Sie wiegt ihren Kopf hin und her und schaut mich an, als müsste ich wissen, wovon sie spricht.

»Als ...?«

»Na ja, als Fränky sich, als er ins, in die, ach Mann, wie sagt man denn heutzutage?«

»Klinik«, sage ich.

Birgit steckt die Strähne zurück in den rostroten Helm. »Ja. Als Frank damals in die Klinik ist, da hat er das ja auch selbst gemacht, wie ich das erinnere, einfach von einem Tag auf den anderen, nicht?«

»Ja«, antworte ich, »stimmt, das war mir noch gar nicht gekommen ...«

Ich wundere mich tatsächlich über den blinden Fleck in meinem Gedächtnis, warum ich da nicht schon selbst

draufgekommen bin, warum das nicht das Erste war, woran ich gedacht habe. Und auf einmal macht sogar die Sporttasche Sinn, in der er wahrscheinlich Klamotten, Zahnbürste, die Wochenendausgabe der Zeitung mitgenommen hat. Und dass er keinen Ton gesagt hat, na ja ...

Man verdrängt so etwas, so eine Erinnerung, natürlich auch, gerade wenn sie besonders unangenehm ist. Man spricht lieber nicht darüber, man tut so, als wäre es nie passiert. Man tut so lange so, bis man es vielleicht sogar glaubt. Und dadurch verschwindet dieser Ort, die Klinik, und wird wieder, was für die Patienten vielleicht ganz gut ist, das perfekte Versteck.

Als ich wieder nach draußen treten will, zu den anderen, hält Birgit mich plötzlich an der Schulter zurück: »Tut mir ehrlich leid«, sagt sie.

»Was genau jetzt?«

Birgit überlegt: »Wir haben euch, glaube ich, ganz schön alleingelassen. Seit deine Mutter ...«

Der Moment ist unendlich unangenehm. Die Mutter meines besten Freundes steht sehr nahe an mir dran, ich kann ihren Tennisschweiß riechen und die blonden Härchen über ihrer Oberlippe sehen, und sie schaut mir tief und verständnisvoll in die Augen, als könnte sie damit irgendetwas wiedergutmachen, und ich weiß nicht, was sie von mir erwartet, was eine angemessene Antwort wäre.

Ich sage nichts und drehe mich um und bleibe doch auf der Schwelle zur Terrasse stehen, Birgit neben mir. Und es ist, als würde eine stille Übereinkunft herrschen, dass wir uns die Szene, die uns hier geboten wird, erst einmal in Ruhe anschauen werden.

Der Blonde, ihr Tennispartner, erscheint jetzt wie eine Skulptur auf dem Platz, ein bisschen so ähnlich wie die Schlange, die einen Elefanten gegessen hat in diesem Kleiner-Prinz-Buch. Er liegt auf dem Rücken, sein Bauch hebt und senkt sich, er scheint eingeschlafen zu sein. Und da ist Fips, der sich, während sich Lasse und Kia bereits in Sicherheit gebracht haben, an den Mann anschleicht. Ich nehme ein Zucken im Augenwinkel wahr, weil Birgit wahrscheinlich kurz überlegt dazwischenzugehen und sich dann doch dagegen entscheidet.

Fips hält etwas in der Hand, das zuerst nicht klar zu identifizieren und dann doch eindeutig ein Ballon ist, eine Wasserbombe beziehungsweise, um ehrlich zu sein, ein Kondom. Ich nehme an, es gibt hier irgendwo so einen ekligen alten Automaten, aus dem er das gezogen hat. Und dann hat er es mit viel, viel Wasser gefüllt und das alles in der kurzen Zeit, in der ich mit Birgit drinnen saß, und jetzt hat er sich auf Zehenspitzen bis auf etwa drei, vier Meter seinem Ziel genähert.

Was glaubt der, wie das endet?

Und dann wirft er, er wirft das Kondom hoch, der ovale, wabernde Ballon beschreibt einen hohen Bogen durch die Luft, Sonnenstrahlen brechen sich im Wasser darin, das Gebilde dreht sich um sich selbst und saust dann schnell hinab und knallt dem Blonden direkt auf die Nasenwurzel, die Stelle, wo die Nase in die Stirn übergeht, wo der Ballon natürlich nicht zerplatzt wie eine Wasserbombe. Er springt noch einmal hoch, der Blonde wacht auf, das Kondom landet neben ihm auf dem Platz und öffnet sich dann doch. Der glitschige Knoten hat sich gelöst und der Sportler ist

nass und etwas schmierig im Gesicht und Fips schon hinterm Zaun bei den anderen und fort. Ich kann ihr Gelächter hören, aber sie sind nicht mehr zu sehen.

Na, schönen Dank auch, Freunde.